



### Biographische und berufliche Angaben

1970 in Wien geboren und aufgewachsen  
Gymnasium in Wien mit Maturitätsabschluss  
Ausbildung zur Buchhalterin  
Anstellung bei einem Börsenmakler in Wien  
Heirat mit einem Splügner, der eine Zeit lang in Wien arbeitete  
1999: Umzug nach Splügen  
Geburt von zwei Söhnen  
Anstellung als Buchhalterin in der Holzbaufirma ihres Mannes (20%-Pensum)

[Nachtrag 2018:]

Seit 2011 arbeitet Andrea Flütsch bei der Raiffeisenbank Mittelbünden als  
Privatkundenberaterin (Filiale Splügen)

### Motivation, Rolle und Erfahrungen

Umzug von der Grossstadt Wien ins Bergdorf Splügen: „Mein Mann ist absolut kein Stadtmensch. Er ist gebürtiger Splügner. Ich musste mich entscheiden: Entweder habe ich einen unglücklicher Mann in Wien oder ich gehe nach Splügen. Da habe ich mich für Splügen entschieden. Den Umzug bereute ich nie. Es ist sehr schön hier. Natürlich sind die Verhältnisse unterschiedlich. Zuerst konnte ich mir ein Leben hier eigentlich kaum vorstellen, aber mit kleinen Kindern ist alles anders. Für Familien ist die Lebensqualität hier perfekt, das kann man mit der Stadt gar nicht vergleichen. Wie es später dann einmal sein wird, wenn die Kinder grösser sind, werden wir dann sehen. Aber wahrscheinlich bin ich dann schon so verwurzelt, dass ich Wien nicht mehr vermissen werde.“

Integration durch soziale Kontakte: „Ich bin ein geselliger Mensch und suche Kontakte. Das bin ich von daheim aus gewöhnt. Ich hatte immer schon einen grossen Freundeskreis, war immer unter Leuten. Als ich hierher kam, versuchte ich, auf die Leute zuzugehen. Ich war auch viel mit meinem Mann unterwegs. So rutschte ich hinein. Es war so schon viel einfacher als wenn ich allein hergekommen wäre. Wir waren viel weg und ich lernte Leute

kennen.“ Insbesondere das Mitwirken im Organisationskomitee des «Open Air Rheinwald» bot ihr die Gelegenheit, mit Einheimischen Bekanntschaften zu schliessen: „Da lernte ich die meisten Leute kennen. Sie wussten so, wer ich bin. Das hat mir sehr geholfen, schnell integriert zu werden.“ Flütschs Motivation für ihr Engagement im fünfköpfigen, ehrenamtlich arbeitenden OK gründet wesentlich in ihrer „Freude am Organisieren“ und den sich dabei ergebenden sozialen Kontakten: „Ich bin der Meinung, man muss etwas machen, damit man sozial nicht versumpft.“

Integration durch Sprache: „Ich lachte meinen Mann immer aus, wenn er mit mir Hochdeutsch sprach. Das tönt so lustig.“ Deshalb habe er es bald einmal aufgegeben. Seither spreche er nur noch Bündnerdeutsch mit ihr. Dadurch habe sie sich schnell an die Sprache, die ihr schon von ihren Grosseltern aus dem Vorarlberg her bekannt gewesen sei, gewöhnen können. Heute verstehe sie die Dialekte aus der Region gut. Beim Reden bleibt sie aber beim Wienerischen: „Ich weigere mich einfach, Dialekt zu reden. Es klingt in meinen Ohren furchtbar, wenn ich so red’.“

Mitnehmen der beruflichen Kompetenzen: Ihr berufliches Tätigkeitsfeld hat sich mit dem Umzug nicht wesentlich verändert: Sowohl beim Börsenmakler in Wien wie bei der Holzbaufirma in Splügen gelten die gleichen Grundregeln. Allerdings sei das Umfeld im Wiener Büro internationaler gewesen, wo sie ständig englisch geredet habe. Diese Fähigkeit verliere sie nun leider ein bisschen: „Ich merke das immer, wenn ich mit unseren Nachbarn aus England rede, die in Splügen eine Ferienwohnung haben. Ich muss dann immer häufiger überlegen, während ich früher teilweise englisch geträumt habe.“

Soziales Leben in den Dörfern: Flütsch empfindet die sozialen Kontakte unter den Dorfbewohner als vergleichsweise lose: „Man sieht sich auf der Strasse, plaudert, unterhält sich – aber nicht sehr intensiv. Ich habe das Gefühl, dass die Mentalität der Leute einfach so ist, dass der Austausch gar nicht stark gesucht wird. Aber man schaut schon, dass man sich gegenseitig unterstützt. Die Eltern holen und bringen zum Beispiel gegenseitig die Kinder.“ Die persönlichsten Beziehungen hat Flütsch denn auch zu anderen Zugeheirateten aufgebaut, die aus anderen Kantonen (Schwyz und Zürich) stammen.

**Aneckende Direktheit: „Ich bin oft direkt. Ich sage vielen schnell einmal, was mir nicht passt. Das sind sie sich hier nicht gewöhnt und es kommt manchen in den falschen Hals. Dabei meine ich es vielleicht gar nicht so. In dieser Hinsicht musste ich umlernen. Man muss sehr aufpassen, was man zu wem sagt. Das ist sehr schwierig, aber jetzt kann ich es schon besser abschätzen.“**

Solidarische Teilnahme am sozialen und kulturellen Leben: „Auch wenn ich persönlich nicht so gerne Ländermusik höre, bin ich jeweils trotzdem an die Konzerte gegangen. Ich bin der Meinung, dass man hingehen sollte, wenn jemand etwas fürs kulturelle Leben macht. Man sollte die Vereine unterstützen.“ Flütsch engagierte sich von Anfang an in den örtlichen Vereinen. So spielt sie Volleyball im Turnerinnenverein Splügen, deren Präsidium sie alsbald übernahm. Anderen Hobbys geht sie im Privaten (Lesen, Gärtnern, Yoga) oder ausserhalb des Tales (Schwimmen in Chur) nach.

Fehlende Selbstinitiative: Flütsch beklagt, dass Selbstinitiative und Engagement für die Gemeinschaft allzu selten praktiziert würden: „Ich habe das Gefühl, dass immer die Gleichen alles machen. Es hätte ja genug Leute. Man müsste es besser verteilen. Es gibt viele, die zwar schon etwas machen würden, aber nur, wenn man hinget und ihnen konkret sagt, was sie wann tun sollen.“ Sie sei einmal von jemandem gefragt worden, wie sie es in so kurzer Zeit schon zur Präsidentin des Turnerinnenvereins geschafft habe. Da habe sie geantwortet, dass sich schlicht kein anderer «Tubel» habe finden lassen. Es halt einfach zu machen, sei ihre eigentliche Qualifikation. Die fehlende Initiative zeige sich auch beim Tanzen: „Ich tanze für mein Leben gerne. Und ich freute mich auch deshalb aufs Land zu kommen, weil ich dachte, dass da jeder tanzen würde. Leider ist das nicht so“.

## **Persönlicher Kulturkonsum**

Besuch kultureller Veranstaltungen im Rheinwald

Besuch von Musicals und Operetten (zum Beispiel in St. Gallen)

Gelegentliche Kinobesuche in Chur

## **Persönliche Kulturaktivitäten und -gestaltung**

### *Mitglied des Organisationskomitees «Open Air Rheinwald»*

Anlässlich einer privaten Einladung lernte Flütsch Jonny Mettier, den Präsidenten des «Open Air Rheinwald» und ein guter Bekannter ihres Ehemanns, kennen. Er war zu jener Zeit gerade auf der Suche nach einem Ersatz für ein Paar, das den Rücktritt aus dem Organisationskomitee erklärt hatte. Zuerst fragte Mettier ihren Mann an. Im Verlauf des Gesprächs zeigte sich, dass auch sie in Frage käme. Das eine ergab dann das andere: „So bin ich da hineingeraten. Jedes Jahr wurde es ein bisschen mehr.“ Im Sommer 1998 besuchte Flütsch – noch in Wien wohnend – das Openair zu ersten Mal. Bereits ein halbes Jahr später – nun in Splügen wohnhaft – gehörte sie zusammen mit ihrem Mann dem Komitee an, das die Ausgabe von 1999 organisierte. Obwohl sie in der Zwischenzeit ein eingespieltes Team seien und die Anzahl Sitzungen von ursprünglich 10 bis 12 auf 2 bis 3 reduzieren konnten, bleibe der Arbeitsaufwand gross. Das meiste werde per Telefon und E-Mail erledigt: „Teilweise machen wir die Sitzungen nur noch, weil wir uns gut verstehen und Freude haben, uns gegenseitig zu sehen. Es macht Spass, auch wenn man viel dran ist. Ich sitze zwei, dreimal in der Woche bis ein oder zwei Uhr nachts am Computer, weil ich tagsüber nicht dazu komme.“

### *Ideengeberin und Organisatorin des Splügner Punschtrinkens*

Im Advent 2006 organisierte Flütsch zusammen mit ihrer Schwägerin erstmals ein Punschtrinken. An jedem Freitagabend in der Adventszeit liessen sie mit Unterstützung von freiwilligen Helfern an einem jeweils anderen Ort im Dorf einen Verkaufsstand aufstellen. Neben Punsch gab es auch Guetzli und Schmuck zu kaufen und Musik zu hören: „Das Echo war grossartig. Wir hatten innerhalb von zwei Stunden jeweils 30 bis 40 Leute.“ Flütsch ist allerdings der Ansicht, dass die Organisation einer solchen Veranstaltung eigentlich die Aufgabe von «Splügen/Rheinwald Tourismus» wäre.

## **Kulturelles Leben in Splügen**

Regionale Dimension: Das kulturelle Leben sei strukturell weniger auf die einzelnen Gemeinden als vielmehr aufs ganze Tal ausgerichtet. Deshalb liessen sich die einzelnen Veranstaltungen nur bedingt örtlich festmachen. Zwar finden sie jeweils in einer bestimmten Gemeinde statt, letztlich seien aber meist Leute aus dem ganzen Tal involviert. Aufgrund der kleinen Bevölkerungszahl – in der Talschaft Rheinwald leben rund 800 Menschen – würde dies anders auch gar nicht funktionieren. Man bemühe sich gezielt, alle Dörfer einzubeziehen, „damit auch die älteren Leute, die nicht mehr so mobil sind, teilnehmen können.“

Saisonale Konjunktur des kulturellen Angebots: Es gibt relativ grosse Schwankungen zwischen den Jahreszeiten: „Wochenlang ist nix. Da muss man jedes Wochenende überlegen, was man tun könnte. Und dann kommt plötzlich ein Wochenende, an dem man an zehn Orte gehen könnte, die einem passen würden.“ Vor allem im Sommer laufe sehr viel: „Da gibt es eigentlich ein Überangebot. Vielleicht ist es sogar schon zuviel. Im Herbst,

Winter und Frühling hingegen herrscht in Splügen tote Hose.“ Im Gegensatz zu den Sommergästen würden sich die Wintergäste, bei denen es sich grossmehrheitlich um Tagestouristen handle, nicht für kulturelle Veranstaltungen interessieren.

Hohe Ansprüche: Es gäbe, so Flütsch, zahlreiche Leute, die sich darüber beklagen würden, dass im kulturellen Bereich zuwenig laufe. Gleichzeitig gehe dann aber kaum jemand von den Einheimischen zu den kulturellen Anlässen hin: „Natürlich kann man hier nicht alles haben, das ist klar. Wir sind eine kleine Region. Meiner Meinung nach wird aber für die wenigen Leute, die wir sind, viel geboten. Aber vielleicht halt nicht immer das, was man gerne sehen würde.“

Einzelne Engagierte im Kulturbetrieb: „Ich würde mir ein bisschen mehr Engagement und ein bisschen mehr Ideen von den Leuten selber wünschen – so dass nicht immer dieselben alles machen müssen. Es bleibt immer an denselben hängen. Mit der Zeit verleidet es ihnen.“

### *Vereine und Gruppierungen*

Jungmannschaft Splügen: Die Jungmannschaft sei ziemlich aktiv. Sie organisiere vor allem die grösseren Anlässe im Dorf wie das sommerliche Waldfest (Festwirtschaft, Musik, Bogenschiessen, Büchenschiessen, u.a.m.), das Fussball-Grümpeltturnier und den winterlichen «Pschauuri» (traditionelle Brauchveranstaltung).

Gemischter Chor Rheinwald: Der Chor gehöre zum kulturellen Grundinventar des Tals.

Trachtengruppe Rheinwald (Trachtagrappa Rhywald): Der Verein organisiere regelmässig Tanzabende mit Livemusik, in der Regel mit Volksmusik-Kappellen aus der Region. Nach der Darbietung von einstudierten Tanzeinlagen durch die Trachtenträger werde das Parkett meist für alle freigegeben und es werde ausgiebig getanzt. An diesen Anlässen würden nicht selten auch jüngere Leute teilnehmen.

Theatergruppe Rheinwald: Es existiert eine Theatergruppe, in der etwa sechs Personen aus mehreren Gemeinden aktiv sind. Sie ist kein offizieller Verein, sondern informell organisiert. In der Regel üben sie einmal pro Jahr – meist im Winter – eine Aufführung ein.

Landfrauen Rheinwald: Die Vereinigung sorgt dafür, dass sich die betagten Leute nach Bedarf zu einem Essen oder Kaffeemittag treffen können. Zu den jeweiligen Veranstaltungsorten werden Autofahrten organisiert. Diese Form von Seniorenanlässen gäbe es erst seit etwa einem Jahr. Sie seien sehr gefragt: „Die Landfrauen machen wirklich sehr viel.“

### *Institutionen*

Heimatmuseum Rheinwald: Das Museum spreche eher die Feriengäste und Touristen an. Die Einheimischen würden „vielleicht beim Vorbeilaufen mal hineinschauen.“ Erst wenn ein Thema die Splügner besonders betreffen und ansprechen würde, kämen sie in grösserer Zahl. Dies sei beispielsweise bei der Ausstellung über die Via Spluga der Fall gewesen: „Da gingen schon sehr viele hin.“ An eine Vernissage einer Churer Künstlerin hingegen würden wohl nur solche kommen, die mehr oder weniger direkt in die Ausstellungsorganisation involviert seien.

Splügen/Rheinwald Tourismus: Der ehemalige Verkehrsverein engagiere sich punktuell für kulturelle Belange, so im Bereich von Filmabenden und beim Altjahrmarkt. Flütsch wünschte sich von dieser Seite etwas mehr Initiative: „Ich habe das Gefühl, dass sie relativ wenig fürs kulturelle Leben machen. Aber vielleicht ist es auch schwierig. Man hat natürlich leicht reden, wenn man selber nicht dort arbeitet.“ Vorbildlich seien die Bemühungen der Tourismusorganisation um die Koordination der diversen Veranstaltungstermine in der

Sommerzeit. Im Rahmen zweier Sitzungen pro Jahr werden die Daten zusammen mit den Vereinen abgesprochen.

### *Anlässe*

Open Air Rheinwald: Der grösste kulturelle Anlass des Tals gemessen an der Besucherzahl ist das Open Air Rheinwald. Rund 1'000 Leute finden an einem Wochenende im Sommer jeweils den Weg in die Waldlichtung bei Nufenen, um sich während zwei Tagen Konzerte verschiedener Stilrichtungen (mit Schwerpunkt Rockmusik) anzuhören und im Zelt unter den Bäumen zu übernachten. 1993 fand der Anlass zum ersten Mal statt. Seither wurde er jährlich durchgeführt mit stetig wachsenden Besucherzahlen (aktuelles Rekordergebnis: 1'200 zahlende Gäste im Jahr 2007). Die Bands kommen in der Regel aus Graubünden, der restlichen Schweiz und dem benachbarten Ausland. Mit Ausnahme eines Headliners, der am Sonntagnachmittag spielt, sind die meisten Gruppen relativ unbekannt. Das Budget, so Flütsch, würde auch nichts anderes zulassen. In den Gründerjahren des Openairs kam das Line-Up oftmals über die persönlichen Kontakte des OK-Präsidenten Jonny Mettier zustande. Mit zunehmendem Renommee ergab sich eine neue Ausgangslage: Heute erhalte das OK jedes Jahr bis zu 200 Demo-CDs von Bewerbern. Sie hören sich jeweils zu zweit durch dieses Material und entscheiden sich dann für eine Besetzung von etwa 10 Bands. Die verlangte Gage spiele bei der Auswahl eine nicht unbedeutende Rolle: „Es ist schwierig, weil die meisten horrenden Summen verlangen. Wir haben ein Band-Budget von durchschnittlich 20'000 Franken. Es gibt solche, die verlangen 15'000 Franken für einen Auftritt von anderthalb Stunden. Das liegt dann halt nicht drin.“ Andererseits gebe es aber auch Bands wie «Patent Ochsner», die für eine reduzierte Gage aufspielen, weil ihnen die spezielle Atmosphäre zusage, auch wenn sie dabei verhältnismässig wenig verdienen würden. Unter Musikkreisen habe das Openair einen guten Ruf. Es gelte als gemütlich, die kulinarische Versorgung werde geschätzt. Ein wichtiges Kriterium für die Auswahl der Bands sei auch die Familienfreundlichkeit. Vom Programm fühle sich dementsprechend ein generationenübergreifendes, durchmischtes Publikum angesprochen. Der Grossteil reise aus den verschiedenen Regionen der Deutschschweiz an, nicht zuletzt aus dem Raum Bern. Es gebe eine Stammkundschaft von etwa 800 Leuten, die jedes Jahr unabhängig vom Wetter kämen. Dazu gehören die Ferien-Zeltlager, die jeweils zeitgleich im Tal stattfinden und deren Leiterinnen und Leiter den Besuch des Openairs mit den Jugendlichen jeweils fest einplanen. Auch einige Durchreisende machen Halt, wenn sie vom laufenden Anlass erfahren. Die Infrastruktur hätten sie im Verlauf der Jahre sukzessive ausgebaut und verbessert. Unter anderem sei ein Brunnen ausgehoben und die WC-Reinigung intensiviert worden: „Wir lernen stets dazu, indem wir auf die Leute hören. Wir wollen nicht grösser werden, wir wollen einfach besser werden.“ Von gewalttätigen Ausschreitungen sei die Veranstaltung bis anhin verschont geblieben. Die Stimmung zeichne sich durch Fröhlichkeit und Friedfertigkeit aus. Zwar gäbe es durchaus auch solche, die sich betrinken würden, doch ernsthafte Streitigkeiten seien daraus noch nie entstanden: „Am Sonntag fühlt es sich wie an einem grossen Grillfest an. Die Leute liegen auf der Wiese und hören Musik.“ Für das OK komme es deshalb auch nicht in Frage, Hip-Hop-Bands zu engagieren, weil diese „ein Publikum anziehen, das wir nicht wollen.“ Die Akzeptanz des Openairs sei im ganzen Tal hoch. Die Nufener Gemeindevertreter, die den Wiesenplatz zur Verfügung stellen, nähmen eine wohlwollende Haltung ein. Sie sagten stets, der Platz sei nie so sauber wie nach dem Openair. Das Catering wurde in den ersten Jahren von freiwilligen Helfern besorgt. Als sich mit der Zeit immer weniger Helfer finden liessen, vergab das OK den Cateringservice an auswärtige Anbieter zunächst in Zürich, dann in Felsberg. Diese Service-Unternehmen arbeiten in die eigene Tasche, bezahlen dem Konzertveranstalter eine Standmiete und gewähren günstige Konditionen für die Verpflegung der Bands und der Mitarbeiter. Die Auslagerung der Festgastronomie habe zu – vor allem am Stammtisch geäusserten – Unmut bei den lokalen Gewerbetreibenden geführt. Flütsch entgegnet dieser Kritik, dass die einheimischen Catering-Anbieter durchaus auch angefragt worden seien, eine Zusammenarbeit jedoch entweder an deren mangelndem Interesse oder an unvereinbaren Vorstellungen über die Preisgestaltung gescheitert sei: „Wir können nicht 10 Franken für eine

Bratwurst verlangen.“ Vereinzelt Gewerbler hätten aufgrund dieser Dissonanzen ihre Werbeanzeigen im Festführer zurückgezogen. Eine gelungene Zusammenarbeit existiere hingegen mit den Landfrauen Rheinwald, die jeweils am Openair-Sonntag einen Brunch mit einheimischen Produkten (Brot, Birchermüesli, u.a.m.) anbieten: „Zum Brunch kommen auch sehr viele ältere Leute. Wir schauen, dass am Morgen die Musik nicht zu wild und laut ist. Da gibt's eher sanftere Töne, etwas Bluesiges oder so.“ Für die Landfrauen mache der Verdienst aus dem Brunch die grösste finanzielle Einnahme des Vereinsjahrs aus.

Konzerte: Der Gemischte Chor Rheinwald gibt regelmässig Chorkonzerte. Sie finden meist in einer Kirche statt und würden vor allem von einem älteren Publikum besucht. Darüber hinaus konzertieren gelegentlich auch Gesangs- und Musikgruppen von auswärts. So habe beispielsweise vor etwa drei Jahren in der reformierten Kirche Splügen ein Gospelkonzert stattgefunden, das sehr gut besucht gewesen sei.

Kinoabende: Die Destinationsorganisation Splügen/Rheinwald Tourismus und die Kulturvereinigung Rheinwald organisieren gelegentlich Filmabende, an denen Produktionen aus den verschiedensten Genres gezeigt werden, beispielsweise der Trickfilm «Happy Feet» oder der ethnografische Film «Hinterrhein». In Splügen finden solche Veranstaltungen meist im Turnhallegebäude des Schulhauses statt, in Nufenen im alten Schulhaus (das über einen Saal mit Bühne verfügt), in Sufers im Gemeindesaal.

«Pschuuri»: Am Aschermittwoch gehen im Dorf Splügen traditionellerweise die «Pschuuri» um – maskierte junge Männer, die schalkhaft versuchen, den unverheirateten Frauen die Gesichter mit Asche einzuschwärzen. Am Abend folgt dann das gemeinschaftliche Treffen in den Restaurants: „Der Abend ist dann für geladene Gäste der Jungmannschaft. Aber es ist meist eh jeder eingeladen.“

Schellenabend: Kindergärtner und Schüler läuten am Abend vor dem Alpaufzug mit den Glocken, gefolgt von einem Milchreisessen. Am nächsten Tag ist schulfrei, so dass jene Kinder, die Lust dazu haben, die Kühe auftreiben können. Der Anlass wird von der Schule organisiert.

Splügner Markt: Der Splügner Markt findet jeweils an einem (schulfreien) Vormittag im Sommer statt. Es gibt ein breites Warenangebot: von den Lebensmittelerzeugnissen lokaler Produzenten bis zu den Plastikspielzeugen auswärtiger Aussteller. Der Markt ist ein beliebter Treffpunkt der Talbevölkerung. In früheren Jahren waren die Stände entlang der Hauptstrasse platziert, in neuerer Zeit wurde er – als Reaktion auf den störenden Autoverkehr – auf den grossen Parkplatz verlegt.

Altjahrmarkt: Jeweils am 28. Dezember findet der Altjahrmarkt statt, an dem vor allem lokale Produkte (Handwerkserzeugnisse, Töpferwaren, Lebensmittel) angeboten werden. Die administrative Betreuung liegt bei Splügen/Rheinwald Tourismus.

Kurse: Die Landfrauen Rheinwald organisieren regelmässig Kurse. So gab es beispielsweise einen zur thailändischen Küche, der von der Frau des Bäckers – einer Thailänderin – betreut wurde.

1. August-Feier: Am Nationalfeiertag gibt es beim Skilift-Parkplatz einen Festbetrieb mit Festzelt, Ansprachen, Verpflegungsständen, Live-Musik und Tanzbühne. Allerdings sei der Publikumszuspruch sehr bescheiden: Wenn zwischen zwanzig und dreissig Leute kämen, sei das schon viel. Die Organisation des Festes lag jahrelang beim Schützenverein, bis sie neulich vom Jägerverein übernommen wurde. Das Interesse an einer Weiterführung halte sich in Grenzen, „weil eh keiner mehr kommt, was ich sehr schade finde.“

## **Wandel der Kultur in Splügen**

Altersstruktur: Die jüngeren Generationen seien in Splügen untervertreten. Viele Junge müssten für die Ausbildung das Tal verlassen und kämen nicht mehr zurück. Es gäbe nur ein beschränktes Arbeitsplatzangebot vor Ort: einige Jobs bei den Bergbahnen (dem grössten Arbeitgeber in der Gemeinde), ein paar wenige im Kleingewerbe (beispielsweise in der Holzbaufirma ihres Ehemannes), dazu die temporären Jobs im Gastgewerbe (von denen sich die Einheimischen fernhalten würden; diese Arbeit führten meist Dänen, Schweden, Österreicher oder Portugiesen aus). Flütsch sieht keine Anzeichen, dass sich an der demografischen Altersstruktur bald etwas ändern könnte. Ihr zweijähriger Sohn sei immer noch der jüngste Splügner.

Unterschiedliche Mobilitätspraktiken bei den Generationen: Für Flütschs Schwiegermutter, die in Nufenen aufwuchs, sei eine Fahrt nach Thusis früher noch ein Jahresausflug, ein eigentliches Erlebnis, gewesen. Für die Jungen von heute „ist das natürlich überhaupt nicht mehr so.“

Angebotszunahme bei zurückhaltender Nutzung: Gemessen an der Bevölkerungsanzahl gehe die Tendenz in den letzten Jahren fast schon hin zu einem Überangebot: „Ich habe nicht das Gefühl, dass zuwenig gemacht wird. Eher, dass es zuwenig genutzt wird.“ Vor diesem Hintergrund müsste man sich überlegen, ob man nicht besser auf die Bedürfnisse der Leute eingehen könne: „Vielleicht ein bisschen weniger machen, dafür konkreter.“ Die grundsätzliche Schwierigkeit liege allerdings darin, die kulturellen Bedürfnisse der Leute überhaupt erst zu erkennen: „Es sagt ja keiner was. Vielleicht müsste man mal in den Stammtisch Reinhören und die Leute fragen, warum sie nicht an die Anlässe hingehen.“

Schwach besuchte Beizen: Sie habe aus eigener Anschauung verfolgen können, wie die Beizen ihre Funktion als sozialer Treffpunkt im Verlauf der letzten Jahre kontinuierlich verloren hätten. Heute gehe abends fast niemand mehr in die Beizen. In ihren ersten Monaten in Splügen sei sie zusammen mit ihrem Mann oft ausgegangen. Sie hätten dann aber bald damit aufgehört: „Bevor wir zu zweit am Stammtisch hocken, bleiben wir lieber zuhause, wo wir es günstiger und gemütlicher haben.“ Diese Entwicklung sei stark darauf zurückzuführen, dass die jungen Generationen unter der Woche praktisch nicht mehr im Dorf seien. Am Wochenende laufe dann entsprechend mehr. Nach Mitternacht konzentriere sich der ganze Ausgangsbetrieb auf eine einzige Bar (Gada-Bar im Hotel Suretta): „Dort sind viele Junge. Aber ich gehe da nicht hin, denn es ist verraucht und stinkig. Für meine Altersgruppe hat es nicht viel.“

Das Verschwinden der Partys: Die abnehmende Präsenz der Jungen im kulturellen Leben Splügens zeigt sich im Verschwinden der Partyveranstaltungen. Vor wenigen Jahren gehörten die von der Jungmannschaft auf die Beine gestellten Tanzmusik-Events noch zu den Fixterminen im Festkalender der Gemeinde. Zunächst war es die sogenannte Schlagerparade, zu der die Partygänger im Retro-Look aufkreuzten, um zur Musik ab Band zu tanzen und Karaoke zu singen. Sie fand circa ab 1999 zuerst im Gewölbekeller des Hotels Weiss Kreuz, dann in der Turnhalle statt. Später wurde der Anlass zur Country-Night transformiert, die zwei- oder dreimal durchgeführt wurde. In jüngster Zeit fanden keine solchen Partyevents mehr statt.

## **Kulturförderung**

Positive Rechnung des Open Airs Rheinwald: „Zum Glück schliessen wir fast jedes Jahr mit einer positiven Bilanz ab. Wenn keine aussergewöhnlichen Ausgaben auftreten, kommen wir mit den Einnahmen von 800 Eintritten und den Sponsorenzahlungen raus. In den guten Jahren machen wir Schlechtwetter-Rücklagen. Wenn mal etwas extrem schief gehen würde, hätten wir ein gewisses Polster.“

Unterstützung der Gemeinden: Von kommunaler Seite her gebe es sehr viel Goodwill bei gleichzeitig sehr limitierten finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten. Die Gemeinden des Rheinwalds könnten, so Flütsch, meist nicht viel mehr als symbolische Beträge sprechen, um vor allem eine ideelle Wertschätzung zu signalisieren. Auch Gemeinden aus dem benachbarten Schams wie beispielsweise Andeer, Clugin oder Zillis würden immer wieder Unterstützungsbeiträge vergeben, die aber teilweise 50 Franken nicht überschreiten: „Sie sind gewillt und schätzen unsere Arbeit. Das finde ich schön.“

Kantonale Defizitgarantie ans Open Air Rheinwald: „Vom Kanton kriegen wir keine direkte Unterstützung, aber eine Defizitgarantie. Das ist gut, das braucht es. Wenn wir mal ein schlechtes Jahr hätten, könnten wir das beantragen.“ Das Openair habe bis anhin allerdings noch nie Gebrauch von diesem Sicherheitsnetz machen müssen.

Sponsoring: In ihrer Funktion als Finanzchefin des Open Airs Rheinwald empfindet Flütsch das Akquirieren von Sponsorengeldern als „unangenehmste Arbeit“ ihres Aufgabenbereichs. Es fühle sich zuweilen an, als ob man betteln gehe. Unter den Kleingewerblern seien es jedes Jahr meistens die gleichen, die etwas geben. In der Regel werde es im Tal geschätzt, wenn sie als Bittstellerin persönlich bei den Leuten vorstellig werde und nicht brieflich oder telefonisch anfrage. Neue Geldgeber zu gewinnen sei hingegen sehr schwierig, wenn man bei ihnen nicht irgendwie schon einen Fuss drin habe. Man müsse aber auch die Position eines lokalen Kleinunternehmers sehen, dessen Werbebudget limitiert sei. Die Holzbaufirma ihres Mannes und dessen Brüder bekämen im Sommer pro Woche zwei bis drei Sponsoringanfragen. Auch sei es schwierig, Partnerschaften mit grösseren Firmen einzugehen: Die Coca Cola-Company, die den Anlass lange unterstützt habe, stellte ihr Sponsoring kürzlich ein, weil sie fortan nur noch grosse Veranstaltungen bewerben wolle, an denen viel konsumiert werde. Flütsch vermisst bei einem Teil der Gewerbetreibenden den Blick fürs Ganze. Die Bekanntheitssteigerung des Standorts Splügen, zu der unter anderem auch die Webseite des Openairs beitrage (10'000 virtuelle Besucher aus der ganzen Schweiz pro Jahr), bringe dem einzelnen einen Nutzen, auch wenn dieser vielleicht nicht unmittelbar sichtbar werde: „Aber das sehen viele nicht. Die fragen einfach nur: Was bringt es mir? Bringt es mir mehr Leute in mein Café oder Hotel? Dort, wo ich dann jedes Jahr eine Stunde darüber diskutieren muss, gehe ich dann auch nicht mehr hin. Ich muss mir nicht das Gefühl geben lassen, dass ich als Bettlerin komme oder meine eigenen Taschen füllen wolle. Da verzichte ich dann lieber auf die 100 Franken.“